

Gebet des Herrn

Jesus selber hat oft gebetet (Lk 3,21;5,16; 6,12; 9,29), allerdings anders als allgemein üblich und als die Jünger des Täufers. Jesus lehrte seinen Jüngern auf ihre Bitte hin nicht "das Vaterunser", sondern er lehrte sie zu beten.

Zwei Fassungen des „Vaterunser“, in großen Teilen mit dem etwa gleich alten jüdischen Kaddisch übereinstimmend, sind überliefert durch Lukas (11,2-4) in fünf Bitten eines älteren Textes, und durch Mt (6, 9-13) in sieben Bitten jüngerer Tradition. In aramäischer Form sind beide Fassungen gereimt, was auf einen Gebrauch in urchristlichen Gemeinden schließen lässt. Die Matthäusversion zeigt bereits liturgische Prägung.

Im Alten Testament erfolgte die Anrufung Gottes als Vater aufgrund der Gotteserfahrungen Israels (Dtn 32, 6; Jes 9, 5; 63, 16; Jer 31, 9; Mal 2, 10), seltener zur Abwehr der „Götterväter“ der heidnischen Umwelt.

In den Evangelien findet sich „Vater“ als bevorzugter Gottesname. Er ist der Schöpfer, also „Herr des Himmels und der Erde“ (Mt 11, 25). Er hat das Leben »in sich« (Joh 5, 26). Von ihm erwartete man Schutz, Fürsorge, Vergebung. Gott ist kein furchterregendes Geheimnis, er ist der »Vater der Barmherzigkeit und der Gott alles Trostes« (2 Kor 1, 3).

So selbstverständlich das Bittgebet für die damaligen Menschen gewesen sein mag, heutzutage haben wir kaum mehr ein Verhältnis zur wirklichen Bitte. Unsere modernen Probleme psychologisch mit einem tyrannischen Übervater oder feministisch mit einem alles beherrschenden Patriarchen kennt die Bibel nicht. Das Gebet ist Lob und Dank, aber hauptsächlich Bitte d.h. das Bemühen, Gott in seiner Vaterschaft immer neu zu entdecken und im vertrauenden Glauben an diesen Gott zu leben, der "für uns da ist".

Die besondere Beziehung Jesu zum Vater - Jesus unterscheidet dabei den Jüngern gegenüber zwischen »euer Vater« und »mein Vater« - drückt sich vor allem aus in der Anrede »Abba" kindlicher Alltagssprache (Mk 14, 36; mehrfach in griechischer Übersetzung (Lk 10,21; 23,34.46). Auch die Glaubenden dürfen in der Kraft Hl. Geistes zu Gott "Du" sagen (Röm 8, 15, Gal 4,6), weil sie von Jesus in sein persönliches Gottesverhältnis mit hineingenommen sind.

Durch die Zuordnung der Vaterunser-Bitten unter die Abba-Anrede erhalten sie einen tieferen Inhalt.

Das Reich Gottes, das mit dem Wirken Jesu angekommen, aber noch nicht endgültig verwirklicht ist, bestimmt zentral die Verkündigung Jesu. Der Name Gottes wird ansprechbar, er ist heilig und preiswürdig in unserer Antwort auf das Heilshandeln Gottes. „Kommen seiner Herrschaft“ in der Sprache jüdischer Apokalyptik erbetet, ist mit dem endzeitlichen Kommen Jesu verbunden. So betete die Urkirche "Maranatha" ("Herr, komme bald") um die Herabkunft Heiligen Geistes und um Heiligung durch ihn. Die Bitte ums tägliche Brot bei einem keineswegs gesicherten Leben in der Welt kann weiter ausgelegt werden: „Herr, gib den Satten den täglichen Hunger nach deinem Wort. Gott kann nur denen seinen Geist

mitteilen, die dafür offen sind. Die Bitte um Vergebung erinnert beständig daran, dass nur Gott die Schuld menschlichen Fehlverhaltens aufheben kann und dass er dies nur tut, wenn wir selbst auch denen vergeben, die zu unsern Schuldnern geworden sind. "Führe uns nicht in Versuchung" in jüdischer Ausdruckweise entspricht der Gefährlichkeit beständiger Bedrohung, dem Eingeständnis unsrer Schwäche und dem Vertrauen auf Gottes Hilfe.

Gleichnis vom bittenden Freund

Zwei von Lukas angeführte Gleichnisse sind keine theoretische Erörterung über das richtige Beten sondern dringende Aufforderung zum vertrauensvollen Beten.

"Wenn einer von euch einen Freund hat und um Mitternacht zu ihm geht", berücksichtigt dörfliche Verhältnisse. Reisen waren häufig bei Nacht. Gastfreundschaft war heilig; denn es gab keine Läden. Jeder Haushalt deckte den Eigenbedarf. So war ein Abweisen der Bitte undenkbar. Drei Brotfladen entsprachen dem Tagesbedarf. Das dreifache Bildwort „bittet, sucht, klopft an“ setzt voraus, dass Gott hört und erhört. Einen Freund findet nur, wer selber Freund sein kann, weil er vertraut und bereit ist, sich zu verschenken. Gott ist der zuverlässigste, am Ende der einzige wahre Freund.

Die Gleichnissaussage aus dem familiären Bereich wird ausdrücklich übertragen auf die Beziehung des Menschen zu Gott. "Kein Vater gibt seinem Sohn statt einem Fisch eine Schlange, statt einem Ei einen damit verwechselbaren Skorpion." "Was schon ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gebt", wird vom Vatergott übertroffen. Gott gibt nicht alles, was wir erbitten und wie wir es wollen, sondern das, was wir brauchen. Deshalb dürfen wir uns im Gebet nicht abhalten lassen durch scheinbar entgegengesetzte Erfahrungen.

Dazu Pater Karl Rahner: „auf das Reden über das Gebet kommt es letztlich nicht an, sondern auf die Worte, die wir selbst zu Gott sagen. Ach, sie können leise, auch und schüchtern sein. Sie können wie silberne Tauben in den Himmel Gottes aus einem frohen Herzen aufsteigen, oder sie können sein, wie der unhörbare Lauf bitterer Tränen. Sie können groß und erhaben sein, wie der Donner, der sich in den hohen Bergen bricht, oder schüchtern wie das scheue Geständnis einer ersten Liebe. Wenn sie nur von Herzen kommen. Wenn sie nur von Herzen kommen möchten. Und wenn sie nur der Geist Gottes mitbetet. Dann hört sie Gott. Dann wird er keines dieser Worte vergessen. Dann wird er die Worte in seinem Herzen aufbewahren, weil man die Worte der Liebe nicht vergessen kann Und dann wird er uns geduldig, ja selig weiter zuhören, ein ganzes Leben lang, bis wir ausgeredet haben, bis wir unser ganzes Leben ausgeredet haben.“